

**Zeitschrift:** Berner Taschenbuch  
**Herausgeber:** Freunde vaterländischer Geschichte  
**Band:** 19 (1870)

**Artikel:** Das Hexenwesen im Kanton Bern : aus archivalischen Quellen dargestellt  
**Autor:** Trechsel, F.  
**Kapitel:** II: Der Hexenprozess  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-122790>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## II.

### Der Hexenprozeß.

Ueber die Realität, wie über das Sündhafte, Verbrecherische und Teufliche der Hexerei sammt ihrem Gefolge war man in Europa während des 16. Jahrhunderts ungetheilter Meinung. Ebenjowenig herrschte ein Zweifel, daß es der Obrigkeit zustehe, als Wächterin über beide Tafeln des Gesetzes und verantwortlich für das leibliche und geistliche Wohl ihrer Unterthanen, gegen die Verbündeten des Satans, die abgesagten Feinde Gottes und der Menschheit mit der ihr verliehenen Strafgewalt und gemäß der Enormität des Vergehens einzuschreiten und durch Anwendung der bestehenden Gesetze wo möglich das Uebel mit der Wurzel auszurotten. Selbst wo Einzelne, wie der Arzt Joh. Weier zu Cleve<sup>1)</sup>, ihre Stimme muthig gegen die Verfolgung der Hexen erhoben, galt der Widerspruch weniger dem Princip als der Maßlosigkeit und mißbräuchlichen Ausdehnung, womit es faktisch gehandhabt und übertrieben wurde. Man darf es daher auch der Regierung von Bern nicht besonders zur Last legen, daß sie durch die Begriffe der Zeit und die vermeintlichen Pflichten ihres Berufes sich leiten ließ; immer aber und unverkennbar ist das Bestreben bei ihr vorhanden,

---

<sup>1)</sup> De præstigiis Dæmonum. L. 6. — 1563.

der nöthig geglaubten Strenge unbeschadet, doch dem Uebermaß, der Willkür, der Ueberschreitung gültiger Rechtsformen und Vorschriften zu wehren und das Verfahren wenigstens in gesetzlichen Schranken zu halten. Am meisten machte ihr in dieser Hinsicht die erst kürzlich eroberte Waadt zu schaffen, wo das Uebel in vorzüglichem Grade einheimisch war, und wo die vielen Tvingherrn, ihre Castlane und Gerichte sich häufige Verstöße und Irregularitäten zu Schulden kommen ließen. Keine zehn Jahre nach der Einnahme fand sie sich daher genöthigt, ihren welschen Amtleuten darüber zuzuschreiben: „Wir vernennen, wie die Edellüth und Tvingherren in diner Verwaltung und anderzwo in unserm nützwunnen Landt mit den armen Lüthen, so der Unhulde oder Hexerei verdacht und verlümbdet werdenn, ganz unwyßlich grob seyen und unrechtförmig handlind, alls das gesagt Tvingherren oder Seigneurs-banderets uff ein jedenn schlechten Lümbdenn, Angeben oder einzigen Proceß, unerfarner Sachenn, die verzeigten verargwonten Personen mit grosser ungeprüchlicher Marthor (als mit dem Für und Brand an den Füßen, Strapaden<sup>1)</sup> u. dgl.) zu Befennung und Verjechung unverprachter Sachenn bringend und ane wythern Mhat vom Leben zum Thod richtend; daran wir in disem g'varlichen Bal der Hexerei besonders Mißvallens habend.“ Den Amtleuten wird deßhalb eingeschärft, weder sich selbst noch den Gerichtsherrn Solches zu gestatten, vor dem Einschreiten sich zu erkundigen, ob genügender Grund dazu vorhanden, ob — und unter was für Umständen die eingeklagten Thaten von den Betreffenden wirklich verübt worden seien u. s. w.,

---

1) Estrapade, Wippen.

gegen die Gefangenen mit Bescheidenheit zu fahren und keine grausame oder ungewöhnliche Tortur anzuwenden, den Mahlzeichen fleißig nachzuforschen und in zweifelhaften Fällen sich bei Andern oder bei der Obrigkeit Rathes zu erholen, „damit Niemand zu kurz geschehe und doch das „Uebel gestrafft werde.“ In diesem Sinne sollten sie auch mit den Tvingherren „trungenlich reden.“<sup>1)</sup> Diese Unförmlichkeiten mochten wohl auch dazu beitragen, daß bald nachher jede Hinrichtung in der Waadt untersagt wurde, bevor die Prozedur nach Bern gesandt und das Urtheil vom Rathe bestätigt worden wäre.<sup>2)</sup> — Dagegen ließ man es selbst dem hochgestellten George de Nive, Gouverneur von Neuchatel, aber als Herr von Prangins bernischer Vasall, nicht ungerügt hingehen, daß sein Castlan sich nebst Andern zu Gunsten einiger der Hexerei Angeklagter mit 30 Kronen habe bestechen lassen, sondern verlangte exemplarische Bestrafung, damit man nicht von Obrigkeitwegen ein Einsehen thun müsse.<sup>3)</sup>

Dennoch wurden die sichernden Vorschriften nur zu häufig übersehen oder umgangen, und selbst, wo der Prozeß regelrecht geführt wurde, erscheint uns das dabei beobachtete Verfahren in hohem Grade vexatorisch, grausam und dem Rechtsgefühl widersprechend. Es beruhte keineswegs auf

---

1) 25. Juli 1543. Deutsch Missiven-Buch. Y. S. 345.

2) 21. Aug. 1545. Lillier. Bd. 3, S. 562. 3) 17. Sept. 1543. D. Missiven-Buch. Y. S. 402. Solche strenge Aufsicht wurde auch noch öfter gegen nachlässige oder pflichtvergessene Beamte geübt: Ein Weibel zu Chillon mußte sich verantworten, weil er Jemanden unbefugter Weise zu einer Gefangenen gelassen, und einen Gerichtsbeißiger von Blonay, der eine Hexe verborgen, ließ man verhaften und rechtlich belangen. Rathes-Man. vom 18. Aug. und 6. Nov. 1613.

dem System direkter Anklage — eine solche hätte für den Kläger zu gefährlich geschienen — sondern auf demjenigen der Denunciation und Untersuchung, und zur Aufnahme der Letztern bedurfte es oft nur eines verbreiteten Gerüchts, eines von ehrbaren Personen bestätigten und mit thatsächlichen Angaben unterstützten Verdachts oder Anzeige und einiger Judicien. Wie oft aber dieß Alles in Mißverständnis, persönlicher Abneigung, abergläubischer Furcht, Anstiftung u. s. w. seine Quelle hatte, läßt sich von vorneherein denken. Ein Marktschreier z. B. hatte sich in Münsingen geäußert, „er könne machen, daß die Hexen und Unholden, „so daselbst syn möchten, einanderen nach usß der Kilchen „öffentlich gan müßten;“ darüber wurde er inquirirt und erklärte, es sei nur scherzweise gemeint gewesen, weil die Leute ihn für einen Scharfrichter gehalten, um seine Waare besser abzusetzen. <sup>1)</sup> — Dichtli <sup>2)</sup> Schärer zu Rümli gen, eine resolute Frau, von Mehreren der Hexerei verdächtigt, sowie daß sie gesagt haben sollte, sie hätte sich selbst zu einem Teufel gemacht, berichtigte dieß im Verhöre dahin, sie habe, um ein ihr gestohlenes Kleidungsstück wieder zu bekommen, sich das Angesicht geschwärzt, Männerkleider angezogen, einen Degen unter den Arm genommen, das Vermißte von der präsumtiven Diebin in deren Wohnung mit dem besten Erfolge zurückgefordert und sich dessen nachher mit den ihr vorgeworfenen figürlichen Worten gerühmt. <sup>3)</sup> — Krankheiten, deren Ursache man nicht begriff, wurden sofort, und nicht selten nach Andeutung eines ungeschickten Arztes oder Quacksalbers, dieser oder jener Hexe auf Rechnung geschrieben; sogar Leute bessern

---

<sup>1)</sup> Gr. Thurm. 21. Jan. 1619. <sup>2)</sup> Benedikta. <sup>3)</sup> Eben-  
daselbst. 19. Okt. 1621.

Standes deponirten oft in diesem Sinne; ein Apotheker Rutenburger und ein Herr Willading in Bern maßen den Künsten einer alten Frau das Unwohlsein ihrer Kinder bei; dieselbe, hieß es, habe ihnen vor dem Hause Haselnüsse „aufgeknütscht“ und zu essen gegeben, davon seien sie drei Tage lang ganz krank gewesen, — allerdings leicht möglich, nur den Symptomen nach aus sehr natürlichen Gründen. Die Memliche führte ein frierendes Kind in ihre Stube und machte der Mutter, die es abholte, selbst die Bemerkung, es wolle nicht mehr stehen; doch der consultirte Nachrichten that den wohlweisen Ausspruch, „es sye by bösen Rüten gsyn.“<sup>1)</sup> — Epilepsie, Wahnsinn, Tobsucht, vermeinte Besessenheit wurden aus dieser Quelle abgeleitet; die oder die, lautete gewöhnlich die Anzeige, habe dem Leidenden die bösen oder unreinen Geister eingeblasen; einmal ist sogar von sechsen die Rede.<sup>2)</sup> Sehr leicht und natürlich fiel der Verdacht auf Solche, die sich des Arznehmens, besonders durch Geheimmittel u. dergl., annahmen; wer das Uebel auf unerklärbare Weise zu heilen vermöge, von dem schloß man zurück, er könne und werde es auch um der Rundschaft und des Lohnes willen verursacht haben. Mehr als einmal gab daher eine kluge Frau, wenn sie um Hülfe gegen die Verhexung angegangen wurde, zur Antwort, sie könnte wohl helfen, müßte dann aber selbst daran Schuld sein.<sup>3)</sup> So waren denn auch häufig die Hebammen Gegenstand des Argwohns; wir finden Mehrere, die entweder mit Verbannung oder selbst mit dem Tode bestraft wurden. Unvorsichtige Aeußerungen gaben nicht

---

<sup>1)</sup> Gr. Thurm. 6. Juli 1647. <sup>2)</sup> Raths-Man. v. 9. April 1603. — 5. Juli 1605. — 1. Sept. 1609. <sup>3)</sup> Gr. Thurm. 6. Juli 1647.

selten Anlaß zu den unsinnigsten Anklagen wegen Erregung von Hagel, Mißwachs u. dergl. Auch eine herrschende Viehseuche legte das Gerücht dreien Frauen von Limpach zur Last; trotz ihres Läugnens und ihrer Versicherung, sie hätten selbst dadurch Schaden gelitten, behielt man sie doch im Zuchthause, „biß man gespüren mag, ob der Schaden „deß vallenden Wychs zu Limpach ushören oder ungeacht „irer Absenz continuiren werde, damit demnach wyters „nach Beschaffenheit wider sie möge procedirt werden.“<sup>1)</sup> Das Endergebniß ist uns nicht bekannt. — Nicht selten geschahen die Anzeigen aus Rache oder Eigennutz, bald persönlich, bald durch Andere; kam es doch vor, daß Kinder ihre Eltern, z. B. ein siebenjähriges Töchterlein seine eigene Mutter, offenbar auf fremde Eingebung, als Hexe verflagte.<sup>2)</sup> Als sehr gewichtiger Verdachtsgrund galt es, „wenn Jemand den Vorwurf oder die Anspielung, als ob er mit solchen Dingen umgehe, auf sich ersitzen ließ, statt sogleich Entschlagniß zu fordern; merkwürdig ist in dieser Hinsicht besonders der Fall, daß eine Inquirirte von sich aus bezeugte, ein gewisser Orbey sei vor Jahren auf ihre Klage zur Entschlagniß und zu den Kosten verfällt worden, weil er ihren Sohn einen „Hexensohn“ gescholten; dem Manne sei aber Unrecht geschehen, in dem sie wirklich schon damals eine Hexe gewesen.“<sup>3)</sup>

---

1) Gr. Thurm. 8. Juli 1652. 2) Ebd. 11. Jan. 1620. Raths-Man. 16. Okt. 1602. 8. Jan. 1593. Erwiesen falsche Anklage zog zwar strenge Ahndung nach sich. Eine Frau zu Chatelard mußte deßhalb am Halseisen stehen und wurde Landes verwiesen. R.-Man. 12. Nov. 1594. Das letztere drohte man auch einer Oberhaslerin, wenn sie auf der Beschuldigung ihres Mannes noch ferner beharren würde. 8. Jan. 1594. 3) Gr. Thurm. 19. Juli 1588.

Unstreitig die ergiebigste Quelle der Hexenprozesse waren aber die Aussagen der Gefangenen. Man befragte sie, ob sie Mitspflichtige hätten, und welche? man suchte sie zur Nennung möglichst Vieler zu bewegen. Allerdings war es verboten, Suggestivfragen an sie zu richten, ihnen Namen vorzusprechen u. s. w.; allein das Verbot wurde oft genug übertreten, wie es unter Anderm zum Nachtheil des Landtschreibers Albi von Dron geschah.<sup>1)</sup> Was dringende Zureden nicht vermochten, das bewirkte häufig die Hoffnung, sich die Richter günstig zu stimmen, zuletzt auch die Folter oder die Furcht vor derselben. Es kam meist zu Eröffnungen über Andere, als hätten sie Böses thun helfen, oder verdächtige Gespräche geführt, oder seien wenigstens in der Versammlung gesehen worden. Solche Angaben zogen dann gewöhnlich neue Verhaftungen und Untersuchungen nach sich, besonders wenn die Urheber standhaft darauf beharrten. Die Beispiele des Widerrufs, sei es bei der Confrontation, sei es im Angesichte des Todes sind zwar nicht selten; aber wie mancher Unschuldige gerieth doch in Lebensgefahr, wie manches Unrecht, wie manche unverdiente Schmach, wie mancher Justizmord mag

---

<sup>1)</sup> Bern. Taschenb. 1869. S. 176 ff. Eine dort übersehene Stelle in Hallers und Müslins Chronik (S. 211 ff.) gewährt uns die vermischten Aufschlüsse und Ergänzungen. Nach Albi's Flucht ging Ballyf so weit, dessen Frau gefangen zu setzen, welche wenige Tage nachher aus Gram darüber starb. Albi war es in der That selbst, der die Aufnahme der Untersuchung und seine Ehrenrettung in Bern betrieb, und zwar mit solchem Erfolge, daß der Landvogt den Befehl erhielt, ihn wieder in seine Stelle einzusetzen. Allein B. weigerte sich, neben seinem Schwager am Gerichte zu sitzen, und Wurstemberger wollte den Befehl nicht vollziehen. Er wurde daher nicht nur bei der Bestätigung übergangen, sondern wirklich seines Amtes entsetzt.

dennoch die Folge gewesen sein. Selbst an Beamte und Richter wagte und heftete sich zuweilen die Nachrede. Der Castlan von Gland und Prangins, Nicolas de la Foge, war fünf Jahre lang das Ziel der hartnäckigsten Angriffe. Von drei Hexen zu Nyon 1600 der Mitschuld bezüchtigt, wurde er gefangen gesetzt, mit ihnen confrontirt,<sup>1)</sup> und da sie auf ihrer Aussage bestanden, auf höhere Weisung der Prozeß wider ihn eingeleitet.<sup>2)</sup> Auch in der peinlichen Frage betheuerte er indeß seine Unschuld, und es erfolgte daher ein freisprechendes Urtheil der Geschwornen. Allein neuerdings sagten zwei Andere 1602 wider ihn aus, von welchen jedoch die Eine in seiner Gegenwart ihn völlig entschlag, die Zweite wenigstens bedeutend abwich, so daß von Bern der Bescheid zurückkam: „da es nun eben eine „håle (heikle?) Sach sey, deren rechten Grund allein Gott „wisse, so müsse man es ihm anheimgeben und den de la „Foge seiner Gelübdt und Bürgschaft entlassen.“ Zugleich wurde dem Castlan Bory, seinem Nachfolger, wegen schlechter Befolgung der Ordnung das obrigkeitliche Mißfallen ausgedrückt und eine ernste Warnung ertheilt.<sup>3)</sup> Man möchte denken, der geplagte Mann hätte nun endlich Ruhe gehabt; dennoch kam er 6 Monate später nochmals in Untersuchung; <sup>4)</sup> ja noch 1605 erhielt Bory auf eine neue Beschuldigung und Anfrage seinethalb die Antwort, weil nicht erhelle, daß er etwas Böses begangen, sondern nur, daß man ihn bei der Versammlung gesehen haben wolle u. dergl., so sei darauf, als bloße Illusionen nichts zu setzen; doch möge er immerhin seinem Ankläger gegen-

---

1) Raths-Man. 4. und 18. Juni 1600. 2) Ebendas. 2., 15., 18. und 21. Aug. 1600. 3) Ebendas. 26. Juli u. 7. Aug. 1602. 4) Ebendas. 8. Jan. 1603.

übergestellt werden. <sup>1)</sup> — Man traut zuweilen seinen Augen kaum, wenn man liest, auf welche Art dergleichen Zeugnisse den Gefangenen in den Mund gelegt wurden. Zu Büren hatte ein junger Mensch von 17 Jahren Mancherlei wider seine Mutter vor Gericht eingestanden; nach Bern transportirt, erklärte er Alles für unwahr; was er dort geredet, sei nur auf Andringen des Schultheißen, des Prädikanten u. A. geschehen; denn obgleich er ihnen gleich Anfangs den Verlauf der Dinge der Wahrheit gemäß eröffnet, hätten sie sich doch dessen nicht begnügt, sondern „mit vielem Frägen, bald liebhoßenden glatten, bald „aber mit ruchen Wortten, fürgebende, syn Mutter hab „schon bekendt,“ — ihn endlich dazu gebracht, daß er geredet, was sie wollten und zu Allem ja gesagt. Darauf seien sie noch weiter gegangen, hätten ihn eingesezt und gefoltert, ihn befragt, ob nicht ein Mann zu seiner Mutter gekommen, auf sein Ja, ob er nicht grün gekleidet gewesen u. s. w. Bei seiner Abführung nach Bern, habe man ihm noch eingeschärft, nicht wieder zu leugnen, sonst würde man ihn noch mehr martern, was auch leider geschehen. Erst als er den Worten seiner neuen Examinatoren und eines Mitgefangenen nachgedacht, er solle sich selbst nicht Unrecht thun, habe er billig widerrufen und Gott gebeten, daß er ihn bei der Wahrheit erhalten wolle. — Mutter und Sohn wurden nun allerdings — gegen Erlegung der Kosten — frei gegeben; was aber geschah den falschen Rathgebern und unweisen Richtern? — <sup>2)</sup>

---

1) Rath's-Man. 7. Juni 1605. Mehnliches widerfuhr dem Statthalter Pettioz zu Morges, den die Helene Monod beklagte.

2) Gr. Thurm. 11. Jan. 1620.

Ein Indicium, dem man von jeher große Bedeutung zuschrieb, bildeten die schon berührten Zeichen oder Hexenmale, „wyl derglychen Zeichen selten vom bösen Geist „unterlassen werden.“<sup>1)</sup> Bisweilen geben die Verhörten selbst an, daß und wo sie gezeichnet seien; in andern Fällen dagegen wissen sie es nicht und erbieten sich wohl auch die Besichtigung vornehmen zu lassen. Diese geschah meist schon im Anfange oder Verlaufe des Prozesses, manchmal aber bei fehlendem oder zurückgenommenem Geständniß erst am Ende desselben. Der Angeklagte wurde durch den Henker entkleidet, beschoren und am ganzen Leibe ohne viel Rücksicht auf Scham und Zartgefühl untersucht. Fand sich irgendwo eine verdächtige Stelle, so probirte man sie mit der Nadel, um zu sehen, ob der Gestochene Empfindung verrathe und Blut fließe; wo nicht, so galt das Zeichen als unzweifelhaft teuflischen Ursprungs. Im Gegensatz zu der sträflichen Gefährde, welche hier und da anderswo in diesem Punkte getrieben wurde, lautete wirklich die Erklärung des Sachverständigen öfter, er habe kein solches Zeichen finden können; auch andere, wie z. B. die Feuer- und Wasserproben, waren bei uns keineswegs in Übung.<sup>2)</sup> Weit weniger Sorgfalt pflegte man dagegen auf die so naheliegende Ermittlung des objektiven Thatbestandes zu verwenden; sie wurde zwar mehrmals sowohl im Allgemeinen als in Spezialfällen anbefohlen, letzteres jedoch sonderbarer Weise zum Theil erst nach gesprochenem und bestätigtem Urtheil. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht der Befehl an den Castlan von St. Saphorin, er solle sich nach dem Kinde,

---

<sup>1)</sup> Raths-Man. 12. Nov. 1611. <sup>2)</sup> Vergl. Soldan; S. 278 ff.

welches die Tiffot in der Sekte getödtet zu haben vorgebe, erkundigen, ob es wirklich im Hause seiner Eltern todt gewesen; aber die Hinrichtung an ihr gleichwohl erstatten. <sup>1)</sup>

Natürlich war es nur eine Ausnahme, wenn eine verleidete Hexe sogleich ein freiwilliges und vollständiges Bekenntniß ablegte. That sie es nicht, glaubte man, sie wisse noch mehr als sie gesagt habe, erschienen die Inzichten stark genug, oder widersprach sie sich selbst, so blieb noch das allerdings barbarische, aber in der damaligen Criminalpraxis allgemein übliche Mittel der *Folter* übrig. Wir haben zwar gesehen, wie die Regierung sie zu mildern und die ärgsten, Gesundheit und Leben gefährdenden Arten derselben auszuschließen bemüht war; sie durfte auch nicht nach Willkühr und Gutdünken des Inquirenten, sondern nur auf ein förmliches Urtheil des gefessenen und vollzähligen Gerichts verhängt werden; aber gesetzt, es wäre stets dabei geblieben, so sträubt sich doch immerhin unser tiefstes Gefühl gegen eine solche Rechtspflege. <sup>2)</sup> Es wurden hauptsächlich zwei Stufen der Tortur, die „*ziemliche*“ und die „*nothwendige*“ oder strenge unterschieden; das gewöhnliche Werkzeug war das Seil oder die Strecke. Der Gefangene wurde zuerst leer, d. h. ohne Gewicht, dann auch mit Gewichten von 25, 50 und 100 Pfund an den Füßen aufgezogen; je nach Umständen blieb man bei einem schwächern Grade stehen, oder schritt bis zu 150 Pfunden fort und zwar mit mehrmaliger Wiederholung. Nur in besondern Fällen oder wo die körperliche Beschaffenheit das Aufziehen nicht räthlich erscheinen ließ,

---

<sup>1)</sup> Math's-Man. 2. Juli 1608. <sup>2)</sup> Wie es erst in Deutschland vielfach damit getrieben wurde, zeigt die dokumentirte Darstellung bei *Soldan*. S. 260 ff.

im Ganzen jedoch selten, kamen auch andere Mittel, wie die Daumschraube, die Wanne, die Breche oder Leiter in Anwendung. Natürlich brachte dieser Weg nicht Wenige zum Geständnisse; aber so wie die Folter aufhörte, fielen Manche wieder ab, d. h. sie erklärten, daß sie nur dem Schmerze nachgegeben, Unwahres bekannt, sich und Andern Unrecht gethan hätten. Ja Einzelne widerriefen zuletzt selbst in der Tortur, was sie die frühern Male ausgesagt hatten; Andere mochte dagegen nur die Furcht vor der Erneuerung derselben zurückhalten. Wie erklärt man es sich jedoch bei der Annahme, die ganze neuere Hexerei beruhe lediglich auf den falschen und erzwungenen Selbstanklagen der Gefolterten, daß dieselben hin und wieder bereits bekante anderweitige und selbst unbedeutende Vergehen wieder in Abrede stellten, dasjenige der satanischen Verbindung dagegen aufrecht hielten? Als man einer solchen Person verwies, warum sie eines kleinen Diebstahls sich schuldig erklärt, den sie doch offenbar nicht begangen, war ihre Antwort: „Sy habe wol bekennen müssen wegen „der Marter und zu Vergnügen der Herren Examinatoren;“ auf die weitere Frage aber, ob dieß nicht auch im Uebrigen geschehen, protestirte sie auf das Eifrigste und erzählte nochmals, wie und wann sie mit dem Bösen Gemeinschaft gemacht habe. <sup>1)</sup> Ebenso hatte ein Anderer viele Diebstähle, zwei Raubmorde und eine Brandstiftung bekannt, die er im Verein mit einer Kefflerbande und sonstigen Gesellen verübt haben wollte; mit einem der Letztern confrontirt, entschlägt er denselben gänzlich, widerruft alle seine Aussagen mit Ausnahme seines mehrmaligen Verkehrs mit dem Satan, obchon er wohl wissen konnte, daß dieser allein

---

<sup>1)</sup> Gr. Thurm. 9. Mai 1611.

zu seiner Verurtheilung hinreichend war. <sup>1)</sup> — Den Physiologen mag außerdem die Thatsache interessiren, daß einmal während der Tortur der Gefolterte einschließ — eine Unempfindlichkeit, die man sich kaum anders als durch Dazwischenkunft des Satans zu erklären vermochte. <sup>2)</sup>

Hatte endlich der Beschuldigte sich genügend gerechtfertigt und den Ungrund der Anklage dargethan, so erfolgte allerdings seine Freisprechung, bald mit einer Censur, bald auf Urfehde, d. h. das Versprechen, sich an Niemanden rächen zu wollen, bald auch mit einer schriftlichen Ehrenerklärung begleitet. In der Regel jedoch blieb er unter polizeilicher Aufsicht und mußte, selbst wenn er das kaiserliche Recht, d. h. die Tortur ohne Geständniß ausgehalten, dennoch die Kosten bezahlen. Abergläubische, unwissende, sonst lasterhafte Personen wies man auch dem Pfarrer oder dem Chorgerichte zu und bisweilen wurde ihnen Kirchenbuße und Abbitte vor der Gemeinde auferlegt. Bei starkem, aber nicht ganz erwiesenem Verdachte und widerrufenem Bekenntnisse traten willkürliche oder außerordentliche Strafen ein, wie der Ausschluß aus gewissen Bezirken, die eidliche Landesverweisung mit oder ohne Ruthenstreiche. Zu einem Todesurtheile genügte indessen der bloße Zeugen- oder Indicienbeweis rechtlicher Weise niemals, sondern es mußte das Selbstgeständniß, sei's freiwillig sei's auf der Folter, hinzukommen; in letzterem Falle schückte sogar die spätere Zurücknahme unter Umständen nicht immer; man solle, heißt es mehr als einmal, zur Vollziehung schreiten, „unangesehen erwartenden Abfalls. <sup>3)</sup>“ Im deutschen Kantonstheile stand die Rechts-

---

<sup>1)</sup> Gr. Thurm. 24. Juni 1629. <sup>2)</sup> Raths-Man. 21. April 1612. <sup>3)</sup> Raths-Man. 1. und 30. Mai 1604.

sprechung den Landgerichten zu; in zweifelhaften Fällen wurde jedoch öfter Weisung eingeholt oder der Angeklagte selbst nach Bern gebracht. Auch die Exekution geschah meist ohne Rekurs oder Bestätigung der Obrigkeit, welche sich bloß das Milderungs- und Begnadigungsrecht vorbehielt. Anders verhielt es sich, wie schon bemerkt, im welschen oder romanischen Gebiete und es finden sich wirklich Beispiele, daß die von dort eingelangten Urtheile kassirt und die Akten zur Vervollständigung oder zu besserem Verfahren zurückgesandt wurden. Die ordentliche, durch das kaiserliche Recht bestimmte Strafe der Hexerei, insofern sie zum Schaden Anderer geübt worden, war bekanntlich der Tod durch's Feuer, und wir werden leider erfahren, wie häufig sie dem Buchstaben nach vollzogen wurde. Bei concurrirenden schweren Verbrechen, wie Mord und dergl., fand sogar noch Verschärfung statt, obwohl eine Neigung der Regierung, solche Härten auf dem Gnadenwege zu unterdrücken, sich öfter bemerkbar läßt. <sup>1)</sup> Mildern die Umstände hatten allerdings auch einen entsprechenden Einfluß, und als solche galten Jugend, hohes Alter, aufrichtige Reue, früher erfolgter Rücktritt von der Satansgemeinschaft und besonders die glaubhafte Versicherung, daß kein oder wenig Schade durch teuflische Mittel bewirkt worden sei. Die Gnade erstreckte sich jedoch nur ausnahmsweise bis zur Schonung des Lebens; gewöhnlich blieb es bei einer U m w a n d l u n g d e r T o d e s a r t in eine gelindere, namentlich Ertränken für Frauen, Ent-

---

<sup>1)</sup> In einem Falle wurden dem Verurtheilten die glühenden Zangen geschenkt. Raths-Man. 10. Dez. 1603. In einem andern läßt man es bei der einfachen Feuersstrafe bewenden, „wiewohl er mehr verdient hätte.“ 7. Aug. 1599.

hauptung oder Strangulation bei Männern mit nachheriger Verbrennung des Körpers; in späterer Zeit wurden manchmal zur Abkürzung der Leiden Beutel mit Schießpulver den Delinquenten an den Hals gehängt. Der Exekution ging wie immer die öffentliche Verlesung der Bergicht oder des Bekenntnisses — mit Auslassung anstößiger Stellen — nebst dem Urtheile voran; und auf dem Richtplatze selbst wurde der Verurtheilte nochmals mit Hinweisung auf Gottes Gericht befragt, ob er Niemand fälschlich beschuldigt, ehe man ihn dem Henker übergab.

In Betreff des Nachlasses der Hingerichteten herrschte eine verschiedene Ansicht und Uebung. Die waadtländischen Gerichtsherrn nahmen ihn als dem Fiskus verfallenes Gut, oft in sehr ausgedehnter und eigennütziger Weise in Anspruch. Die Regierung dagegen befolgte, wo sie die Gerichtsbarkeit besaß, meistens andere Grundsätze. Begreiflich war es, daß sie sich vorab für die Prozeßkosten zu decken suchte; sie behielt aber auch die Rechte der Gläubiger und der Geschädigten vor, wies ihren Beamten an, ihnen darin behülflich zu sein, oder bestimmte zuweilen die Entschädigung von sich aus.<sup>1)</sup> Den Rest überließ sie entweder den natürlichen Erben, oder theilte wenigstens mit ihnen, sei es nach einem gewissen Verhältnisse oder nach gerichtlichem Ausspruche. Auch der Sorge für die Hinterlassenen vergaß man nicht ganz; die Kinder wurden mit ihrem Erbtheil bald den Verwandten zur

---

<sup>1)</sup> So heißt es z. B. Raths-Man. 19. April 1603: „Da Claude Pavillard laut Bergicht der Bernette Michauld die bösen Geister eingegeben und sie dadurch unnütz gemacht, so solle ihr aus seinem Gut — fronsästlich 2 Köpff Korn und 10 Fl. verordnet werden.“

Erziehung übergeben, bald an „gute Orte“ unter Aufsicht des Amtmanns verdingt. Dessenungeachtet waren auch die Familien hingerichteter Hexen allemal schwer betroffen; es lastete nach der öffentlichen Meinung eine Schmach und eine Art von Fluch auf denen, welche zu solchen Personen in näherer verwandtschaftlicher Beziehung standen; sie hatten das allgemeine Vorurtheil wider sich, welches sie ähnlicher Dinge für fähig hielt. Man wird sich vielleicht noch der Bitte der Marg. Blanchod zu Dron erinnern, daß Costet um ihrer Kinder willen für sie eine Umwandlung der Strafe erwirken möchte; hier und da schienen auch besondere Maßregeln zur Verhütung von Gewaltthat an den Gefangenen nöthig, um der öffentlichen Hinrichtung zuvorzukommen, <sup>1)</sup> und es wird sogar erzählt, daß zu Thonon im Jahre 1565 ein Sohn zum Rade erkannt wurde, der seine im Rufe der Hexerei stehende Mutter zur Vermeidung der Schande mit Hülfe eines gedungenen Mörders umgebracht hatte. <sup>2)</sup>

Unstreitig hat es nach allem Bisherigen an Eifer und Willen nicht gefehlt, um das Land von den Gefahren und Schrecken dieses unheimlichen Gespenstes zu befreien, und an einem baldigen, vollständigen Erfolge hätte man nicht zweifeln dürfen, wenn überhaupt eine eiserne Strenge das rechte Mittel gewesen wäre. Statt dessen erzeugte sich aber je mehr und mehr das Gegentheil, nemlich statt der

---

<sup>1)</sup> Raths-Man. 14. Juni 1604; vergl. 19. Juli 1602.

<sup>2)</sup> Gallers und Müslins Chronik. S. 107.

Abnahme eine stets auffallendere Zunahme des Hexenwesens. Wir können dieß mit Zahlen aus den Rathsprotokollen belegen, in welchen die bestätigten Urtheile in Hexensachen verzeichnet sind. Freilich sind es nur diejenigen aus dem welschen Kantonstheile; allein sie geben uns wenigstens einen Maasstab für das Verhältniß der Vermehrung und Verminderung, und wir werden zu dem Ende auch nur solche Fälle in Rechnung bringen, bei welchen sowohl das Verbrechen deutlich bezeichnet, als auch das Todesurtheil bestimmt und definitiv ausgesprochen wird. Noch gegen den Schluß des 16. Jahrhunderts hielt sich die Zahl dieser Urtheile auf einer mäßigen Höhe; sie beträgt für das Jahr

1591	8
1592	12
1593	16
1594	9
1595	11

also mit einer Gesamtsumme von 56 und einem Mittel von 11. Von da hinweg steigt sie plötzlich auf das Drei-, Fünf- bis Siebenfache, nemlich im Jahre

1596	39
1597	65
1598	39
1599	77
1600	35

mithin im Ganzen auf 255 (Durchschnitt 51). Zugleich werden die Hinrichtungen nicht nur häufiger, sondern auch so zu sagen massenhafter; während sie im erstgenannten Jahre nur einzelne Personen betrafen, geschahen sie zuletzt in manchen Fällen an mehreren bis zu

sechsen auf einmal. Am stärksten sind allerdings in diesem Zeitraume die bernischen Vogteien vertreten; <sup>1)</sup> aber auch die Tvingherrn und ihre Castlane wetteifern mit ihnen; ja die Herren von Biolay und Colombier brachten die Zahl ihrer gerichteten Hexen bis auf 12 und 14, wobei mehr als einmal drei- und vierfache Exekutionen vorkamen. <sup>2)</sup> Der Ruhm jedoch, das Meiste in kürzester Frist gethan zu haben, gebührt dem Amte Chillon, welches im einzigen Jahre 1598 nicht weniger als vierzehn dergleichen Urtheile vollzog.

Solche Ergebnisse mußten natürlich die Aufmerksamkeit und das Nachdenken der Regierung erwecken. Es ließ sich fragen, ob denn das Hexenunwesen in der That eine solche Ausdehnung gewonnen, oder ob dieselbe nicht vielleicht nur eine scheinbare und künstlich erzeugte sei, — ob nicht zum Theil die Art des Verfahrens, das rasche Einschreiten auf jeden Verdacht, die Oberflächlichkeit der Untersuchung mit dazu beitrage und leicht auch zu Ungerechtigkeiten Anlaß gebe. Ueberdieß lag der Gedanke nicht ferne, daß die schärfsten Repressivmittel wenig fruchten, so lange man nicht dem Uebel an die Wurzel gehe, die man früh genug in der religiösen Unwissenheit, den hergebrachten Sitten und Uebungen, den abergläubischen, namentlich aus der katholischen Zeit ererbten Vorstellungen des Volkes zu finden glaubte. Schon in frühern Jahren hatte daher

---

<sup>1)</sup> Bayerne mit 3, Nyon, Moudon und Romainmôtier mit je 4. — Lausanne mit 5. — Dagegen Nigle mit 13, Yverdon — 17, Chillon 35 und Avenches mit 37 Prozessen. Das Verhältnis hat sich freilich für manche geändert. <sup>2)</sup> Außerdem haben wir für Yens und Verchier je 6, — für Rolle, Aruffens und Bière 7 Fälle notirt.

ein Erlaß an die Welschen Amtleute es getadelt, daß bei Vergeltung der Hexen so wenig nachgeforscht werde, ob die von ihnen bekannten Thaten auch wirklich durch sie und unter welchen Umständen sie geschehen seien, da ohne dieß ihre Schuld zweifelhaft bleibe, „weil ihr Meister, der Satan, ihnen wohl auch einbilden könnte, daß der Abgang von Menschen und Vieh u. dergl. m. von ihrem Thun herrühre, während es vielleicht in Krankheiten und andern Zufällen seinen Grund habe.“<sup>1)</sup> Die deßhalb ertheilten genauern Vorschriften waren jedoch bald wieder in Vergessenheit gerathen. — Im Jahre 1599 wurde neuerdings durch Verlesen von den Kanzeln die Theilnahme an päpstlichen Superstitionen und Gebräuchen, der Besuch der Kilben, Messen u. dergl., die Berathung bei den Priestern, das Tragen von Paternostern, das Kreuzmachen u. s. w. verboten und die Buße bis auf 50 und 100 Fl. erhöht; das dritte Mal sollte unnachsichtige Landesverweisung nach sich ziehen. Der Grund war hauptsächlich, weil nachher auch die Segnereien und andere teuflische Mißbräuche daraus hervorgingen.<sup>2)</sup> Ein viel bedeutenderer Fortschritt war es aber, daß gleich im folgenden Jahre der Rath sich zu einer Revision der Prozeßordnung in Hexensachen bewogen fand und einen eigenen Ausschuß unter Vorsitz des Schultheißen Manuel dafür niedersetzte. Der Entwurf desselben<sup>3)</sup> erhielt auch unter'm 19. Juni 1600 die hochobrigkeitliche Bestätigung, und wir können nicht umhin, bei diesem Mandate einen Augenblick zu verweilen, da es,

---

1) An die Amptlütth W. Landts. 8. Aug. 1583. Deutsch Miss.-B. 28. F. 66 f. 2) Mandat an alle W. Amptlütth. 12. Dez. 1599. — Welsch Miss.-B. J. fol. 222 ff. 3) 3. Mai 1600. Polizey-Buch. 2. fol. 86 ff.

obchon für sich nur noch wenig neue Bestimmungen enthaltend, doch für alle spätern die fortwährende Grundlage bildet und zum Bessern wenigstens einen Anfang machte. <sup>1)</sup>

Im Eingange spricht die Regierung wegen des Ueberhandnehmens der Hexerei im Waadtlande ihr tiefes Bedauern aus und kommt dann sogleich auf die aus den Akten geschöpfte Wahrnehmung, daß die Hexen sich gegenseitig angäben, als hätten sie einander in ihren — „gleichwol vermeinten“ — Versammlungen gesehen, zusammen gegessen u. s. w. Dadurch sähen sich dann gewöhnlich die Amtleute, Tving- und Bannerherrs veranlaßt, alsbald auf solche angegebene Personen zu greifen und mit Marter gegen sie zu verfahren. Es sei aber zu besorgen, der Feind und Lügner von Anfang an möchte den Angebern die Gestalt ehrlicher Leute vorstellen und sie zu solchen Aussagen verführen, wodurch diese in große Gefahr geriethen, besonders wenn man mit großer, ungewohnter Marter gegen sie eilen würde. Dem Allem vorzubeugen, wird nun folgende Ordnung festgesetzt: Erstlich solle kein Amtmann oder Gerichtsherr eine der Hexerei verargwohnte Person gefänglich einziehen, „sye sye denn in dreien „underschiedlichen Prozessen angäben und „verzeit.“ In diesem Falle und sofern es sich bloß um das Erscheinen in der Sekte handle, ohne daß sie etwas Thätliches verbracht, sei sie allerdings zu verhaften, jedoch nicht sogleich mit der Tortur, sondern mit strengen und ernsthaften Worten und Drohung der Marter (Territion) zu befragen und die Befichtigung nach dem Zeichen anzuordnen. Lege sie kein freiwilliges Bekenntniß

---

<sup>1)</sup> An alle Amptlüt W.-Landts. Mand. B. 3. Fol. 12 ff.

ab, so habe man über ihr Leben und Verhalten gebührende Information aufzunehmen und — wenn diese verdächtig ausfalle — die ziemlich heftige Folter anzuwenden, oder höhern Ortes einzufragen, falls die Sache den Richtern zweifelhaft vorkäme. — Bei Anzeigen thätlicher Natur, die sich auf genaue Erkundigung als subjektiv und objektiv richtig erwiesen, wird dagegen die strengere Folter verordnet, immerhin jedoch nur das dreimalige Aufziehen mit dem 50-, 100- und 150-pfündigen Steine gestattet, wofür der arme Mensch seine Fehler nicht zuvor bekenne, und jede andere Tortur neuerdings untersagt.<sup>1)</sup> Zum Schlusse folgt noch die Anweisung, die Kosten der Hinrichtung aus dem Nachlaß zu erstatten, indem es „ein ungereimtes Ding“ sei, daß die Gerichtsherrn denselben bezögen, während die Regierung die Kosten trage; auch könne man es nicht dulden, daß das Vermögen der Flüchtigen ohne Weiteres von ihnen behändigt werde.

Diese für ihre Zeit immerhin mildere Verordnung blieb auch zunächst keineswegs wirkungslos. Die Zahl der Todesurtheile aus dem Waadtlande sank in den nächstfolgenden Jahren um ein Bedeutendes, sie betrug von 1601 bis und mit 1610 freilich immer noch 240. Am stärksten war die Abnahme in den Bezirken unter unmittelbarer bernischer Verwaltung, zu Avenches von 37 auf 18, zu Chillon von 35 auf 9, und von Yverdon und Morges sind gar keine bemerkt. Gerade das Gegentheil zeigt sich jedoch in den meisten Herrschaften, wo man die neuen

---

<sup>1)</sup> Eine besondere Einschaltung darüber betrifft die Stadt Lausanne, wo man sich immer noch ungesetzlicher Werkzeuge bediente.

Vorschriften der Landesregierung wenig beobachtet zu haben scheint; mehrere derselben figuriren mit 7, 9 und 12 Prozessen, und das kleine Stoy hatte deren nicht weniger als fünfzehn aufzuweisen. An einzelnen Orten war das Uebel so stark und tief gewurzelt, daß zu Colombier vom Januar bis März 1602 acht Personen, zu Stoy in derselben Zeit eben so viele, und 1609 binnen eines Monats sieben Personen den Hexentod erlitten. Während ferner unter bernischer Gerichtsbarkeit nirgends eine vierfache Hinrichtung vorkam, fanden dagegen solche zu Colombier und St. Saphorin und sogar eine fünffache wiederum zu Stoy statt. Man darf hiebei auch nicht übersehen, daß alles dieß in einer Nachbarschaft von wenigen Stunden im Umfange geschah. Allein nicht nur im Waadtlande, wo das Hexenwesen bis dahin vorherrschend zu Hause war, sondern auch im deutschen Gebiete sieng es an sich stärker bemerkbar zu machen und auszubreiten, vorzüglich im Seelande, welches durch seine Lage der Einwirkung romanischer Denkart und Sitte am meisten offen stand.

Der nur unvollständige, zum Theil vereitelte Erfolg ihrer Absicht, die neuerdings wachsende Menge der einlaufenden Prozesse, welche 1609 wieder bis auf 50 stieg, bewog daher die Regierung in diesem Jahre, ihre letzte Ordnung nochmals einzuschärfen, zugleich aber auf dem eingeschlagenen Wege der Vorsicht und Beschränkung um einen Schritt weiter zu gehen. An die frühere Bestimmung anknüpfend, daß nur eine dreimalige Anzeige wegen Gesehenwerdens in der Sekte zum Einschreiten Grund geben solle, wird nun wider die Zweckmäßigkeit derselben Zweifel erhoben. „Wan wir aber siederhar, heißt es, durch die „thägliche Erfahrung gespürt, wie gferlich diese Ordnung „sye, in Bedencken, so der leidig Satan christgläubige Lütt

„verblenden, wie vil mehr dan die, so sich an ihne ergeben,  
 „— und denselben die Gestalt ehrlicher Widerlütten für=  
 „stellen kann, und ein solches zwey, drü und mehrmal  
 „zewege bringen mag, dannenher etwan ehrliche Lütt in  
 „böse Gschafft, ja auch ußerste Tortur gefallen und alsbald  
 „Sachen bekant, deren sy nit behafft gewesen, haben wir  
 „nodtwendig befunden, hierinn etwas Enderung und Mil=  
 „terung fürzenemmen.“ Es solle demnach bei Personen  
 von gutem Rufe, die wegen nichts Anderm bezüchtigt, als  
 daß man sie in der Sekte gesehen, „ob schon söllichs  
 „eins, zwey, dry, vier oder mehrmalen be=  
 „sehen, — doch nützit daruff gesetzt, sondern solches  
 „für ein Illusion und Betrug des Satans g'halten und  
 „geachtet werden.“ Bei'm Hinzukommen schlechten Leu=  
 munds wird der Richter angewiesen, gründliche Infor=  
 mationen aufzunehmen und die Befehle der Regierung  
 abzuwarten, im Fall sich etwas Böses und Lasterhaftes  
 daraus ergebe; jedoch dürfe man nur ehrliche, unverdächtige  
 Zeugen vernehmen, die mit dem Angeschuldigten nicht in  
 Feindschaft ständen, worüber eine besondere Vermahnung  
 an sie zu richten sei. Im Uebrigen blieb es bei der vorigen  
 Ordnung, mit wiederholtem Verbot der ungebührlichen  
 Tortur und der verfänglichen Fragen; auch wird den  
 Amtleuten das persönliche Anwohnen bei den Verhören  
 zur Pflicht gemacht.<sup>1)</sup> Diesem für beide Landestheile  
 berechneten Erlasse folgte in Kurzem eine Warnung vor  
 den schweren Sünden der Zauberei, wie Wahrsagen, Be=  
 schwören, Segnen, „Wundsägen und Waffenverbinden und  
 dergleichen abergläubischen, aus Rath des bösen Geistes

<sup>1)</sup> An die L. und W. Amptlütt. 20. Nov. 1609. — Mand.  
 B. 3. fol. 382 ff.

herfließenden Künsten und Mitteln.“ Sie galt nicht nur denen, welche dieselben ausübten, sondern auch denen, welche zu ihnen statt zu Gott und den von ihm verordneten Mitteln ihre Zuflucht nähmen, und die Amtleute erhielten gemessenen Befehl, auf Beide zu achten, die Erstern der Obrigkeit zu schonungsloser Bestrafung zu verleiden, die Letztern vor Chorgericht zu stellen und mit einer erhöhten Geldbuße zu belegen. <sup>1)</sup>

Wie früher, so ließ sich auch jetzt wieder augenblicklich eine günstige Wirkung der neuen Vorschriften verspüren. Im gleichen Jahre 1610 sank die Zahl der waadtländischen Hexenfälle auf das bisherige Minimum von fünf und erhielt sich auch in den beiden folgenden auf einer verhältnißmäßig bescheidenen Höhe. Allein 1613 betrug sie schon wieder 60 und 1616 sogar 75. Um den Leser nicht durch gehäufte Zahlenangaben über das Steigen und Fallen des Thermometers zu ermüden, sei hier im Allgemeinen bemerkt, daß wenn auch mit Abwechslung, doch nur mit geringer Abnahme der Stand der Dinge noch über 50 Jahre ungefähr derselbe blieb. Als Belege jedoch, wie das Miasma bisweilen sich an gewissen Vertlichkeiten fixirte und concentrirte, mögen ein paar Einzelheiten dienen. Im Amte Chillon wurden 1613 innerhalb vier Monaten 27 Hexen hingerichtet. <sup>2)</sup> Am stärksten unter allen deutschen Amtsbezirken war derjenige von Nidau inficirt; schon am

<sup>1)</sup> Mandat an D. und W. Amptlütt, 4 Stetten, Fryweibel, Ammann, Schwarzenburg. 12. Mai 1610. Mand. B. 3. fol. 419.

<sup>2)</sup> Nämlich: Den 9. Juni 6  
 „ 24. „ 3  
 „ 23. Juli 4  
 „ 18. August 8  
 „ 26. September 6

8. August 1603 heißt es im Rathshmanual: Weil zu St. Niklausen „ein böß Näst,“ so solle man sich nach dem Hause und seinem Besitzer erkundigen; am 23. Sept. 1611 werden 8, — am 11. Juni 1616 — 6 Personen vor das dortige Landgericht erkannt, ja es ist zugleich von fünfzehn gerichteten Unholden vom Tessenberg die Rede, und es schien daher keineswegs überflüssig, wenn die Pfarrer daselbst den Auftrag erhielten, zur Ausrottung dieses Lasters, das aus der Ignoranz Gottes herkomme, auf der Kanzel ihr Bestes zu thun.<sup>1)</sup> Man denke auch nicht, dieß Zusammentreffen sei nur zufällig und vorübergehend gewesen; die unten angeführten Data beweisen, wie lange und constant diese lokale Disposition fortwährte.<sup>2)</sup> — An ihrem Theile ließ es die Regierung in Ermangelung eines Bessern an Aufsicht und Handhabung ihrer Mandate nicht fehlen, wobei mitunter selbst eine gewisse Schärfe durchblickte. Der Herr von Berchier mußte es z. B.

---

<sup>1)</sup> Rathsh-Man. 11., 19. Juni und 9. Aug. 1616. — Wie stimmt es indeß dazu, daß der Pfarrer De Josea von Ligerz, zugleich Inspektor der reformirten Kirchen im Jura, sich von dem behändigten Gute die Hälfte einer Mata erbot? Er wurde freilich kurz aus dem Grunde abgewiesen: „Wyl er sonst eben ein hüpsche Pfrund hatt.“ <sup>2)</sup> Nach dem Thurbuche von Nidau fand auch in den Zwanzigerjahren eine gleichzeitige Hinrichtung von 8 Hexen statt. Den 22. Juli und 28. Aug. 1633 wurden jedesmal mehrere dem Landgerichte zur Verurtheilung überwiesen. Am 6. Aug. gleichen Jahres erging bei gleichem Anlaß der Befehl, 25 Angeschuldigte je nach den Umständen und laut Ordnung zu erledigen. Wegen „Ettlicher zu Gerlasingen“ solle man Informationen aufnehmen. — Noch am 10. Juni 1654 mußte der Rathsh. Amport als Regierungs-Commissar nach Nidau abgehen, um sich über einige Unholden zu erkundigen und den schlecht geführten Prozeß zu revidiren.

hinnehmen, daß ihm zugeschrieben wurde, „sich inskünftig solcher Improceduren by Ihr Gn. Straf und Ungrad zu überheben.“<sup>1)</sup> Der Amtmann zu Grandjon wird ernstlich getadelt, daß er ordnungswidrig Angegebene verhaftet und unmäßige Folter angewendet,<sup>2)</sup> und einzelne Castlane und Gerichte erhalten strenge Verweise über ihr Vorgehen auf „einfältige Accusationen hin.“<sup>3)</sup> Bereits seit 1616 war es auch verboten, die Namen derer, welche nur als Theilnehmer an den nächtlichen Versammlungen verklagt wurden, in den Akten zu verzeichnen; die letzte Verordnung wurde 1634 vervollständigt, wiederholt und mit einer Erläuterung versehen, welche jedoch nichts wesentlich Neues enthielt.<sup>4)</sup>

---

1) Raths-Man. 7. Juni 1616. 2) Ebd. 17. Sept. 1632.  
3) Ebd. 5. Jan. 1633. 4) Erfrischung des Mandats, Proce-  
direnß halb wider der Hexerei verdächtige Personen. An alle  
W. Amtl. 24. Febr. 1634. — Erläuterung über die Ordnung,  
wie man wider u. s. w. procediren solle. 3. Juli 1634. —  
Mand. B. 6. fol. 17 b und 28 b.

